



Wo die Hoffnung Zeichen setzt

Regenbogenkirche, 4.10.2020, Christoph Schluep-Meier

Rate mal, wieviel Treffer «hope» (Hoffnung) auf google ergibt? Du wirst es kaum glauben: 2,74 Milliarden! Kann man da überhaupt noch ernsthaft von Hoffnung reden? Ist nicht schon alles gesagt oder alles banalisiert? Ich möchte es trotzdem versuchen, weil mir Hoffnung enorm wichtig ist. Und auch weil ich weiss, dass viele von uns Hoffnung brauchen, wenn das Leben hoffnungslos zu werden droht, weil man nicht so ist wie die Mehrheit oder nicht den Erwartungen anderer entsprechen kann oder will. Drum also heute Hoffnung!

Und zwar mit dem Text eines Mannes, der ein unglaublich tragisches Schicksal hatte und viel von Hoffnungslosigkeit erzählen könnte – der Prophet Jeremia, der vor 2500 Jahren lebte. Hoffnungslos beginnt die Geschichte, aber hoffnungsvoll endet sie:

Jer 32, 1 Das Wort, das von JHWH zu Jeremia geschah im zehnten Jahr Zedekias, des Königs von Juda als 2 das Heer des Königs von Babel Jerusalem belagerte. Der Prophet Jeremia aber wurde im Wachhof gefangengehalten. 3 Denn Zedekia hielt ihn gefangen und hatte gesagt: »Warum weisssagst du: So spricht JHWH: Siehe, ich gebe diese Stadt in die Hand des Königs von Babel, dass er sie einnimmt. 4 Und Zedekia, der König von Juda, wird der Hand der Chaldäer nicht enttrinnen. 5 Wenn ihr mit den Chaldäern kämpft, werdet ihr keinen Erfolg haben.« 6 Und Jeremia sprach: Das Wort JHWHs geschah zu mir: 7 Siehe, Hanamel, dein Cousin, wird zu dir kommen und sagen: Kauf dir meinen Acker, der in Anatot liegt! Denn du hast das Lösungsrecht. 8 Und Hanamel kam zu mir nach dem Wort JHWHs und sagte zu mir: Kauf doch meinen Acker, der in Anatot im Land Benjamin liegt! Denn du hast das Erbrecht, und du hast das Lösungsrecht. Kauf ihn dir! Da erkannte ich, dass es das Wort JHWHs war. 9 Und ich kaufte den Acker und wog das Geld dar: siebzehn Schekel Silber. 10 Und ich schrieb einen Kaufbrief und versiegelte ihn und nahm Zeugen. 12 Und ich gab den Kaufbrief Baruch, dem Sohn Nerijas, des Sohnes Machsejas, 13 und ich befahl Baruch vor ihren Augen: 14 So spricht JHWH der Heerscharen, der Gott Israels: Nimm diese Briefe und lege sie in ein Tongefäß, damit sie viele Tage erhalten bleiben! 15 Denn so spricht JHWH der Heerscharen, der Gott Israels: Es werden wieder Häuser, Felder und Weinberge in diesem Land gekauft werden (Jer 32,1-15, leicht gekürzt).

Jeremia ist, nicht zum ersten Mal, in einer sehr engen Situation, und dies zweifach: Er hat seinem König den Untergang direkt ins Gesicht gepredigt und sitzt dafür im Gefängnis. Sein Leben ist verwirrt und die Todesstrafe wegen Majestätsbeleidigung nur noch eine Frage der Zeit. Aber selbst, wenn er freikäme: Vor der Stadt liegt das Heer des babylonischen Imperiums, das in Kürze die Stadt dem Erdboden gleichmachen wird. Welche Hoffnung hätte Jeremia noch? Ein seelsorgerlicher Rat wäre: Bete zu deinem Gott und bereite dich auf das Ende deines Lebens vor! Wäre nicht jedes weitere Wort in einer solchen Situation zynisch? Gott aber denkt anders und beginnt zu sprechen: «Kauf einen Acker!» Im Gefängnis? Wozu? Aber siehe da, der Cousin Jeremias tritt auf und bietet ihm sein Feld in Anatot an – der Name allein tönt schon hoffnungslos! Jeremia als Verwandter hat das Vorkaufsrecht, damit das Land in der Familie bleibt. Jeremia tut, wie ihm geheissen, und kauft den Acker in Anatot, ca. 4 km nordöstlich von Jerusalem, mit allen notwendigen Formalitäten: Zeugen, Kaufbrief und Barbezahlung. Und dies, obwohl absehbar ist, dass er diesen Acker nie zu Gesicht bekommen wird. Und so ist es dann auch geschehen: Kurz bevor Babylon Jerusalem erobert hat, wird Jeremia nach Ägypten verschleppt. Dort verliert sich seine Spur – wahrscheinlich ist er zu Tode gekommen. Was für ein seltsamer und doch auch sinnloser Kauf.

Aber was für ein Zeichen! „Eines Tages werden hier, mitten in der Verwüstung, wieder Äcker bestellt und Weinberge gekauft werden.“ Wir haben mit der Frage begonnen, was uns Hoffnung macht. Und ich glaube: Es sind diese Zeichen, die mehr als alles andere Hoffnung aufblühen lassen in uns. Es ist nicht die Hoffnung auf Glück und Reichtum, die aus ihnen spricht, denn solche Hoffnung bleibt meist unerfüllt. Es ist vielmehr die Hoffnung auf eine konkrete Veränderung des Lebens. Jeremia kauft nicht einen Anteilschein am himmlischen Jerusalem, er kauft einen Acker. Gott macht ihm keine Hoffnungen jenseits seiner Lebenssituation, sondern mitten hinein. Und auch wenn das Zeichen der Hoffnung nicht für Jeremia

selbst sein sollte, dann doch für die Menschen um ihn herum – und bis zu uns heute. Gerade darum macht Jeremia den Kauf zu einem offiziellen und notariell beglaubigten Verfahren, er setzt ein öffentliches Zeichen, das alle sehen. Das nicht vergessen werden darf.

Und es bleibt auch für uns heute, nach so langer und in so verschiedener Zeit, ein Zeichen der Hoffnung und Zuversicht, das uns berührt. Bewegt es nicht auch dich, wie dieser Mann gegen alle Verzweiflung ein Zeichen setzt und dem Neuanfang einen Namen und einen Ort gibt? In der misslichsten aller Lagen wird die Hoffnung am grössten. Hoffnung ist nicht dann stark, wenn der Erfolg sich am Horizont abzeichnet, Gott ist nicht dann rettend gegenwärtig, wenn wir keine Sorgen haben. Je grösser das Unheil, desto spürbarer die Gegenwart Gottes, desto stärker die Hoffnung. Damals bei Jeremia – und ich bin sicher: Wir alle können von Erlebnissen erzählen, die genau dieses Paradox bestätigen. Nicht in unseren hellsten, sondern in unseren dunkelsten Stunden war Gott am stärksten in uns. Christus ist stark am Kreuz, nicht auf dem Triumphwagen.

Was also entfacht Hoffnung in dir? Für dein Leben, für unsere Regenbogenkirche? Der Anfang der Hoffnung ist: Dass Gott selbst ein Zeichen gesetzt hat für den hoffnungslosen Fall „Mensch“, als er vom Himmel herab kam, uns lehrte, uns heilte, und mit uns und für uns gestorben ist. Das ist das erste Zeichen der Hoffnung – es ist noch nicht die Vollendung, die Welt liegt noch immer im Argen, aber es ist der Weg zur Wende, der Anfang des Neuen. Es ist das göttliche Zeichen der Hoffnung. Und dieses Zeichen in die Hoffnungslosigkeit hinein, gegen allen Verstand und gegen jedes Kalkül, dieses Zeichen lässt auch uns wieder Zeichen setzen. Für uns selbst, weil unsere Hoffnung stärker wird, wenn sie deutlich und handfest ist, und für andere, weil auch sie von Zeichen der Hoffnung leben. Welche Zeichen also setzen wir? Wo finden wir Hoffnung? Wo entfachen wir Hoffnung bei anderen?

Für mich ist die Regenbogenkirche ein Zeichen der Hoffnung. Noch sind wir nicht so viele, dass die Kirche aus allen Nähten platzt, und auch diese Kirche hier ist nicht die schönste und praktischste aller Kirchen, und unser Apéro ist noch nicht das Bankett im Paradies. Und doch: Wir sind die einzige Kirche, die sich explizit als Ort versteht, wo homosexuelle Menschen sehr, sehr, sehr willkommen sind. Damit haben wir alle ein Zeichen gesetzt, das Hoffnung schenkt denen, die heimatlos und hoffnungslos sind. Auch wir sind noch nicht das Paradies, aber ein Acker mit Ort und Namen sind wir gewiss. Dieses Zeichen der Hoffnung darf nicht verlöschen, im Gegenteil: Es soll gross und stark und hell und laut werden. Es ist nicht mein Ziel, dass alle homosexuellen Christ*innen zu uns in die Kirche kommen. Aber es ist mein Ziel, dass alle homosexuellen Christ*innen wissen, dass es eine solche Kirche gibt. Hoffnung wachsen lassen, das ist unsere erste Aufgabe, und dazu braucht es mehr als eine Predigt von mir und ein Lied von Urs. Dazu braucht es Botschafterinnen und Botschafter, die unser Zeichen der Hoffnung weitertragen – in die Familie, zu den Freunden, in die Szene. Ich bitte dich: Sei du unser Botschafter, unsere Botschafterin!

Ein weiteres Zeichen der Hoffnung: Unsere grosse Kerze. Von heute an ist sie die Hoffnungskerze, und immer, wenn wir sie am Anfang des Gottesdienstes angezündet wird, wollen wir eine konkrete Person benennen oder eine Gruppe, für die sie brennen soll. So beten wir für die Personen und denken an sie. Das gibt uns Hoffnung, weil wir wissen, dass wir gemeinsam stark sind – und es soll uns immer daran erinnern, dass Hoffnung keine Privatsache ist, sondern eine Aufgabe für uns alle. Darum habe ich viele kleine Kerzen in den Regenbogenfarben hier in diesem Körbchen – nimm eine mit und eine für einen lieben Menschen um dich, und zünde sie an, jeden Abend, und lass sie brennen, während du für ihn/sie betest. Das gibt dir Hoffnung – und auch ihr und ihm. Denn wo ein Licht brennt, da ist keine Dunkelheit, keine Hoffnungslosigkeit – da ist Christus gegenwärtig.

Welche Zeichen der Hoffnung also setzt du? Für dich, damit deine Hoffnung ein Gesicht bekommt, und für uns, damit auch wir davon leben können. Denn Hoffnung hat man nicht nur für sich allein, Hoffnung soll auch für andere ansteckend sein. Wir brauchen solche Zeichen, von einem privaten Herz für Jesus ist die Hoffnungslosigkeit der Welt noch nicht überwunden. Setz auch du Zeichen der Hoffnung, für dich, für uns! Amen.